

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 37

Artikel: Ein schweizerisches Kulturwerk

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

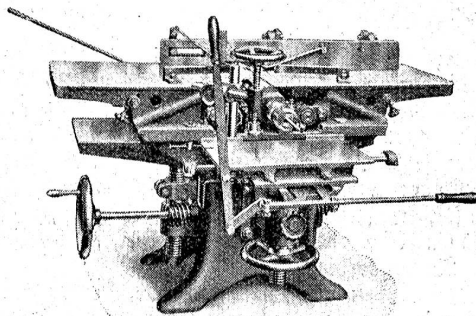
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da inzwischen einzelne Verträge eingegangen sind und noch weitere Gesuche eingereicht wurden, wird die endgültige Subventionsabrechnung sich nach Erledigung der noch anhängigen Geschäfte verändern; der Gesamtsubventionsbetrag wird sich voraussichtlich noch etwas erhöhen. Maßgebend für die Verteilung müssen die Anträge der Gemeindebehörden sein, da nach den Grundsätzen des Volksbeschlusses der Staat nur da eine Beihilfe gewährt, wo die Gemeinden entsprechend ihrer Finanzkraft sich an der Unterstützung des Wohnungsbauwesens in irgendeiner geeigneten Form beteiligen.

Im Jahre 1928 war die Wohnbautätigkeit recht reger. Besonders in den Städten und deren Vororten hatte neben der subventionierten auch die freie Bautätigkeit sich sehr lebhaft an der Wohnungsproduktion beteiligt. Aus den Publikationen des Statistischen Amtes der Stadt Zürich ergibt sich, daß im Jahre 1928 mindestens 3000, wahrscheinlich aber 3200 Wohnungen fertiggestellt wurden. Die Ursache davon liegt namentlich in der starken Entfaltung der Bautätigkeit seit Dezember 1927. Von dieser Zeit an bis Ende Juni 1928 seien etwa 1700 Wohnungen in Angriff genommen worden, was eine Verdoppelung der Bautätigkeit gegenüber 1926 bedeute. Die im Bau begriffenen Wohnungen sind zu zwei Dritteln Zwei- und Dreizimmerwohnungen und zu drei Vierteln Drei- und Vierzimmerwohnungen. Die neue Wohnungsproduktion sucht sonach den vorhandenen Bedarf an Kleinwohnungen zu decken. Für das Jahr 1929 berechnet das Statistische Amt heute schon ein mutmaßliches Sichtangebot von 1400 Wohnungen; dazu wird eine weitere Produktion zu rechnen sein, über deren Umfang jeder Anhaltspunkt fehlt. Trotz der großen Bautätigkeit kann sich jedoch ein gewisser Wohnungsmangel ergeben, wenn der Wohnungsabsatz im laufenden und kommenden Jahr sich in der Stadt Zürich und den Vororten in gleicher Weise entfaltet, wie dies in den zwei vergangenen Jahren der Fall war. Eine Steigerung der Eheschließungen und der Zuwanderung läßt sich auch für die letzte Zeit feststellen; die wirtschaftlichen Verhältnisse scheinen sich weiter günstig zu entwickeln, so daß mit der Fortdauer eines starken Wohnungsbedarfes gerechnet werden darf. Die große Wohnungsproduktion in Zürich und Umgebung sichert aber nicht gleichzeitig auch Wohnungen zu billigen Mietzinsen. Die kantonale Wohnbauaktion bezweckt aber, die Erstellung von Wohnungen mit billigeren Mietzinsen für die Bevölkerungskreise mit kleinerem Einkommen zu fördern.

Für den übrigen Kantonsteil fehlen statistische Erhebungen über die Bautätigkeit. Im Jahre 1928 war sie an manchen Orten lebhaft; an andern beschränkte sie sich auf die Ausführung der subventionierten Wohnbauten. Ein Bedarf an billigen, kleinen Wohnungen konnte aber überall festgestellt werden; sein Umfang läßt sich zahlenmäßig nicht bestimmen, weil er von der Zahl der Familiengründungen und der Zuwanderung abhängig ist. Auch der Fehlbetrag aus früherer Zeit muß immer noch berücksichtigt werden; an manchen Orten sind besonders Familien mit Kindern auch heute noch in ungenügender Weise untergebracht. Für das Jahr 1928 war der Wohnungsfehlbetrag auf rund 1000 Wohnungen berechnet worden. Der Kanton hat aus dem Wohnbaukredit 1928 bis jetzt 877 Wohnungen subventioniert, von denen der größere Teil dieses Jahr oder zu Beginn des kommenden Jahres bezogen werden wird. Trotzdem haben sich die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt anscheinend nicht wesentlich verändert. Nachfragen nach Wohnbaubsubventionen liegen fortgesetzt vor; überschüssige Wohnungen zu ortsüblichen und von einfachen Leuten erschwinglichen Preisen stehen kaum irgendwo leer. Aus Mitteilungen von den verschiedenen Kantonsteilen muß

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



UNIVERSAL - KOMBINIERTE HOBELMASCHINE H. E. K.
mit Kreissäge und Bohrmaschine 13

A. MÜLLER & CIE. A. - BRUGG

geschlossen werden, daß Bedarf an billigen Wohnungen auch heute noch vorhanden ist, der über das hinausgeht, was als normaler Zuwachs in gewöhnlichen Zeiten angesehen werden muß.

Unter diesen Umständen hält der Regierungsrat es für gerechtfertigt, die Wohnbauaktion im Jahre 1929 weiter zu führen, und zwar im gleichen Umfange wie im Jahre 1928, weil die Verhältnisse auf dem Wohnbaumarkte ungefähr gleich zu beurteilen sind. Da der Kantonsrat einen Kredit von 1,2 Millionen Franken pro 1928 beschlossen hat und dieser Kredit auch wirklich aufgebraucht worden ist, empfiehlt der Regierungsrat, ihm auch für das Jahr 1929 einen Kredit von 1,2 Millionen Franken einzuräumen.

Ein schweizerisches Kulturwerk.

(Eingefandt).

Auf den wasserarmen, im Sommer ausgedörrten Jurahöhen ist ein großes schweizerisches Kulturwerk in Entstehung begriffen. Es handelt sich darum, die Hochebenen des Zentraljura und der Ostfreiberge mit einer großzügigen, einheitlich betriebenen Wasserversorgungsanlage zu versehen, welche der Gegend gestattet, sich landwirtschaftlich und industriell zu entwickeln und welche auch ermöglicht, in Brandfällen mit leistungsfähigen Hydranten netzen wirksamen Feuerschutz durchzuführen.

Alle diejenigen, welche auf Reisen oder im Militärdienst die Hochebenen des Zentraljuras aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, die wissen, daß man sich von dem Wassermangel dieser bedauernswerten Gegenden in andern Teilen des Schweizerlandes gar keinen richtigen Begriff machen kann. Sozusagen alle der auf diesen Hochebenen gelegenen Ortschaften besitzen Wasserversorgungen und Hydrantenanlagen im modernen Sinne überhaupt nicht, sondern nur Zisternen, in denen das Dachwasser gesammelt und für Menschen und Tiere oft wochenlang aufbewahrt wird. Regnet es öfters, dann haben die Bewohner gute Zeiten. Und unter diesen guten Zeiten verstehen sie das, ihren Vorrat an Regenwasser etwa jede Woche auffrischen zu können. Dazu dienen Wasserableiter aus Blech oder Holz, welche das den Dachlänneln zufließende Wasser auffangen und in die benachbarte Zisterne leiten. Im allgemeinen hat auf diesen Jura-Hochebenen jedes Haus, oder wenigstens jede Häusergruppe, ihre Privat-zisterne. Die Ortschaften haben daher ihre Wasserversorgungen — sofern man das Auf-

fangen und das Trinken von Regenwasser als „Wasser-versorgung“ bezeichnen will. Ganz anders aber wird die Sachlage, sobald der Regen wochen- und monatelang ausfällt, wie es wieder im Sommer 1928 vorgekommen ist, als die Jurahöhen vom 21. Juni bis zum 25. August weder einen Regen noch ein Gewitter hatten. Ende August fielen ein paar ganz unbedeutende Regenfälle und im September setzte die Trockenheit neuerdings ein, um bis Mitte Oktober anzudauern. Der Wassermangel wächst sich in solchen Zeiten auf den Jurahöhen zu einem Landesunglück aus, das im Einzelnen zu beschreiben hier der Raum verbietet.

In dieser traurigen Lage sind alle Ortschaften des Zentraljura's und der Freiberge, wir nennen insbesondere Reconvilier, Tramelan, Le Saucy, Le Cernil, Le Reuissilles, La Chaux, La Ferrière, Les Bois, Le Noirmont, Saignelégier, Les Pommerats, Les Enfers, Véromont, Montfaucon, Montfavergier, St. Brais, Saulcy, La Macine, Lajoux, Fornet-dessus, Fornet-dessous, Les Bacheriez, Prédame, Les Genevez, Bellelay (die große bernische Staatsdomäne mit der Irrenanstalt), Moniblé, Rebévelier, Le Fuet und Saicourt. Es ist also ein ganzer Landesteil, der unter dem chronischen Wassermangel leidet und ein kümmerliches Leben fristet.

Daß dieser Zustand bedenkliche Folgen für die jurassische Landwirtschaft und ihre Pferdezücht haben muß, das liegt auf der Hand und die Entvölkerung dieser Gegend, mindestens gewisser rein Landwirtschaft treibender Teile desselben, ist ein sprechendes Zeugnis für die Tatsache, daß der chronische Wassermangel die Bevölkerung eben zur Auswanderung zwingt. Nehmen wir ein Beispiel: Die Gemeinde Rebévelier hatte im Jahre 1808 noch eine Wohnbevölkerung von 136 Personen, anno 1850 waren es 112, im Jahre 1880 noch 96, anno 1900 war die Bevölkerung bereits auf 76 gesunken, um endlich 1920 einen neuen Tiefenrekord von 45 Personen aufzuweisen.

Es liegt auf der Hand, daß es so nicht weiter gehen kann und daß etwas geschehen muß, um diesem bedenklichen Zerfall Einhalt zu gebieten.

In welcher Weise ist hierbei vorzugehen?

Die Erfahrung hat seit Jahrzehnten bewiesen, daß das Auffuchen „neuer Quellen“ auf den Hochebenen des Jura keinen Zweck hat, weil dort solche Quellen, die diesen Namen wirklich verdienen, nicht vorhanden sind. Was bei allfälliger Opferung weiterer Kapitalien — Zehntausende sind schon nutzlos verausgabt worden — zu erwarten stände, wäre eventuell das Auffinden kleiner Wasseradern, die weder im Hinblick auf ihre Konstanz noch bezüglich ihres Quantums den Anforderungen entsprechen würden. Andererseits ist Tatsache — die schweizerischen Regenkarten beweisen es — daß der Jura absolut nicht niederschlagsärmer ist als zahlreiche andere Schweizergegenden, die nicht im Entferntesten das Wasserelend des Jura's aufzuweisen haben. Das hat seine Ursache darin, daß beispielsweise in der Schweizerischen Hochebene zwischen Alpen und Jura Gletschermoränen und Gletscherschotter den geologischen Unterlagen (Molasse und Nagelfluh) auflagern. Sowohl das autochthone Gestein wie die überlagernden Gletscherreste sind im Hügel- und den Vorbergen im allgemeinen der Quellbildung günstig, insbesondere trifft dies für die Molasse zu, welche die durchsickernden Wasser aufsaugt und nur sehr langsam wieder abgibt. Ganz anders im Jura, der aus den Kalkbänken der oberen Juraformation zusammengesetzt wird und — wie allgemein bekannt — stark zerklüftet ist. Das hat zur Folge, daß die Meteorwasser rasch in die Tiefe versinken und in den Tiefältern in riesigen Quellen zu Tage treten, während auf den Hochebenen nur kümmerliche Wasseradern vorhanden sind, die

kaum die Bezeichnung von Quellen verdienen. Die tief- und liegenden Großquellen des Jura entwässern weite Gebiete und treten am Ort ihres Ursprungs in der Größe ganzer Bäche zu Tage. Das trifft z. B. zu für die Quellen „Merlin“ in der Taubenlochschlucht, welche seit Jahren die Wasserversorgung von Biel speisen. In Trockenzeiten beträgt ihr Erguß rund 7000, in normalen Zeiten dagegen 12,000—15,000 Minutenliter und steigt im Maximum — eine charakteristische Eigentümlichkeit der Juraquellen — auf mindestens das Zehnfache des Minimalergusses. Die Quelle „Les Raisettes“ bei Cormoret speist die Wasserversorgung von St. Immer, dem großen jurassischen Uhrenmacherdorf von bald 10,000 Einwohnern. Ihr Minimalerguß wurde im großen Trockenjahr 1893 mit 2700 Minutenlitern gemessen, wogegen im Frühjahr 1925 ein Abflußmaximum von fast 100,000 Minutenlitern festgestellt werden konnte. Wir könnten noch zahlreiche Beispiele großer Juraquellen anführen, die alle die typischen Eigenschaften außerordentlicher Schwankungen im Quellerguß aufweisen.

Nun hat die Vaudirektion des Kantons Bern, auf Initiative ihres tatkräftigen Vorstehers Regierungsrat Bösiger, Mittel und Wege geprüft, um der auch in diesem Jahre wieder schwer heimgesuchten Gegend eine einheitliche und durchgreifende Sanierung ihrer traurigen Wasserhältnisse zu geben. Hierfür stehen zwei jurassische Großquellen zur Verfügung, die in benachbarter Lage entspringen und bis heute noch nicht zu Wasserversorgungszwecken nutzbar gemacht worden sind. Es ist dies das Quellpaar Mierzy-Pichour bei Underveller, das in seiner Gesamtheit einen Normalerguß von über 20,000 Minutenlitern aufweist, während dessen Abfluß im trockenen Sommer 1928 nicht unter 11,000 Minutenliter gesunken ist. Noch auf Jahrzehnte hinaus wird es sich nun allerdings nicht darum handeln, die im Privatbesitz befindliche Pichourquelle zu benutzen, sondern im Vordergrund steht die große Mierzyquelle, die dem Staat Bern als freies und servitutloses Eigentum gehört, der am Ort des Quellergusses Grundbesitzer ist.

Den Hochebenen des Zentraljura werden von hier aus, durch eine elektrisch betriebene und an das Netz der bernischen Kraftwerke angeschlossene Pumpenanlage, genügende Wassermengen zur Verfügung gestellt, um sowohl die Bedürfnisse der Landwirtschaft wie des Böschewesens und anderer Verbrauchszwecke sicher zu stellen. Die Anlage wird auf eine Leistungsfähigkeit von 3600 Minutenliter ausgebaut, ein Quantum, das in den ersten Betriebsjahren wohl nur in Trockenzeiten konsumiert werden wird. Eine elektrische Fernmeldeanlage gestattet, den Wasserstand im großen Zentralreservoir jederzeit zu kontrollieren und Anlage von Hand in Betrieb zu setzen, sobald der Inhalt der großen Zentralreserve — mit 2000 m³ vorgesehen — zur Neige geht. Ist das Reservoir durch den Pumpenbetrieb gefüllt, so wird dieser automatisch abgestellt, so daß jedes nutzlose Pumpen vermieden wird. Es versteht sich von selbst, daß zum Betrieb dieser Groß-Pumpenanlage nur billige Nachtkraft verwendet wird, um den geförderten Kubikmeter Wasser in wirtschaftlich günstigem Rahmen zu halten.

Die elektrischen Installationen werden von den bernischen Kraftwerken besorgt, die ja auch den Betriebsstrom zu liefern haben. Die Devisierung der großen Pumpenanlage ist der auf diesem Gebiete rühmlichst bekannten Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur übertragen worden und die Lieferung des außerordentlich umfangreichen Verteilungsnetzes, das ausschließlich in gußeisernen Ruffenröhren schweizerischen Ursprungs vorgesehen ist, haben die Ludwig v. Roll'schen Eisenwerke zu Biedlikungen angeboten, die im Rahmen der heutigen Konjunkturpreise liegen.

Gegründet 1886

Teleph. S. 57.63

Telegr.: Ledergut



Balata-Riemen

Leder-Riemen

Techn.-Leder

1280

Mehrere der größten für diese umfangreiche Gruppenwasser- und Wasserversorgung in Frage stehenden Gemeinden befinden sich hinsichtlich ihrer Wasserverhältnisse in einer unhaltbaren Zwangslage, so daß mit einer baldigen Inangriffnahme dieses Werkes zu rechnen ist, dessen kulturelle Bedeutung über die Grenzen des Kantons Bern weit hinaus reichen und allgemein schweizerischem Interesse begegnen wird.

Die schweizerische Gasindustrie.

(K.-Korrespondenz).

Wer etwa im Glauben sein könnte, die fortschreitende Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft werde diejenige der Gasindustrie hemmen oder zurückdrängen, täuscht sich nicht wenig. Die schweizerische Gasindustrie hat sich innert einer kurzen Zeitdauer enorm gesteigert. Um diese Tatsache festzuhalten, erwähnen wir hier einige Ziffern. Die Erzeugung von Gas in der Schweiz betrug im Jahre 1920: 131.595.000 m³, das Jahr 1923 brachte es auf 147.176.000, 1924 waren es 157.218.000, 1926: 177.756.000 und 1927: 190.671.000 m³. Die Zunahme, verteilt auf die einzelnen gaserzeugenden Werke, ist natürlich eine unterschiedliche. Nur geringe Steigerung oder oft sogar leichte Verminderung haben die Werke im wirtschaftlich geschwächten Gebiet der Stickerindustrie zu verzeichnen; in andern Gegenden der Schweiz, namentlich mit größerer Bevölkerung und vermehrter Industrie hat man Zunahmen bis zu 30—45 %. Aber die Zunahme ist auch auf dem Lande oft nicht selten, was als ein gutes Zeichen für die weitere Zukunft des Gases gelten darf. Nicht minder begünstigt wird die Entwicklung der Gasindustrie durch die Herabsetzung des Preises für Gas, und so haben denn in den letzten Jahren die meisten Gaswerke ihre Preise merklich reduziert. Oft spielt aber auch der Preis nicht einmal eine wesentliche Rolle, sondern die Wirtschaftlichkeit der Verwendung von Gas für bestimmte Spezialzwecke.

Wichtig für die ganze Entfaltung und Versorgung der Landesteile mit Gas ist die billige Beschaffung des Rohproduktes, der Kohle. Beim Ankauf von Kohle ist nicht allein der Gehalt an Gas, sondern die Ausbeute und Qualität der Kohlen begleitend, gewinnt man ja aus ihr verschiedene wichtige Nebenprodukte. Bei der Beschaffung der Kohlen sind in den letzten Jahren verschiedene Schwierigkeiten aufgetaucht. Einmal sind es oft die sehr schnell heraufstürzenden Grubenstreiks, auf der andern Seite ist es der immer schärfer werdende Kampf zwischen den englischen und den andern Gruben, besonders denjenigen Deutschlands, das auf die Kohlenpreise besonders einen fortwährenden Druck ausübt. In einem solchen Falle ist es von großer Wichtigkeit, wenn die Gaswerke einen hinreichenden Vorrat für mehrere Monate besitzen. Auf der andern Seite ist es sehr von Vorteil, wenn die Lieferungsgebiete verschiedene Reviere und Länder sind. So hat auch die Schweiz seit dem englischen Bergarbeiterstreik die angeknüpften Beziehungen zwischen Polen, welches Land für Kohlenbezüge für uns neu ist, weiter aufrechterhalten. Für die Beschaffung der Kohle und für die Festsetzung der daraus erzeugten

Produkte sind aber sowohl die Land-, wie auch die Seefrachten von großer Bedeutung.

Als wichtigstes Nebenprodukt des Gases muß der Koks bezeichnet werden. Über Erzeugung, Selbstverbrauch und Absatz der Werke an Koks seien folgende Zahlen genannt.

	1926	1927
	t	t
Koksproduktion	310.160	333.230
Selbstverbrauch	112.216	112.152
Koksverkauf	214.376	224.388

Bemerkenswert ist, daß vom Auslande ziemlich viel Koks auf den Inlandmarkt kommt; es handelt sich vorwiegend um Ruhrkoks. Hier spielen die Frachtpesen auf dem Rheinwege eine wichtige Rolle. Die anfallenden Schläcken der schweizerischen Gaswerke finden immer besseren Absatz, da die Bundesbahnen, als Hauptlieferanten immer kleinere Mengen abgeben können.

Unter die weiteren Nebenprodukte der schweizerischen Gaswerke ist das Teer zu zählen. Besonders finden die Teerprodukte Verwendung als Bindemittel im Straßenbau, während das Roh-teer als Heizmaterial an die Industrie abgegeben wird. Die Marktlage für die andern Nebenprodukte ist verschieden. Unter günstigen Bedingungen steht das Imprägnieröl, das besonders von den Bundesbahnen verlangt wird; weniger gut ist der Absatz von Pech, sowie von Ammoniak.

Volkswirtschaft.

Internationaler Kurs für rationelles Wirtschaften.
In Nr. 10 des offiziellen Bulletins der Gesellschaft „Schweizerfreunde der U. S. A.“, der Swiss-American Review, veröffentlicht die Kommission für rationelles Wirtschaften einen zusammenfassenden Bericht über den während der Basler Bureauausstellung vom 1. bis 6. Oktober veranstalteten internationalen Kurs für rationelles Wirtschaften. In knapper Darstellung wird über die Kursreferate berichtet, so u. a. über: Das Rationalisierungsproblem, Rationalisierung der industriellen Betriebe, das Budget in industriellen Unternehmen, innere und äußere Betriebsvergleiche, Psychotechnische Feststellung der Berufsansforderungen und der Berufseignung des Menschen, Normalisierung in Industrie, Handel und Verwaltung, Arbeitsfluß im Produktionsprozeß, Modernes Transport- und Verpackungsweisen im Fabrikbetrieb, Rationalisierung im Bauwesen, die Banken im industriellen Rationalisierungsprozeß usw.

Seit wann gibt es Hausnummern?

(Abdruck aus der „Neuen Zürcher Zeitung“)

Ohne Nummerierung der Häuser wäre in der Gegenwart ein Zurechtfinden in den Straßen der Stadt undenkbar. Und doch ist es nicht einmal lange her, daß das, was heute zu den Notwendigkeiten gehört, überhaupt vorhanden war. Im 18. Jahrhundert waren Berlin, Paris und Wien ohne Nummernbezeichnung der Häuser, während die Straßen ihre Namenbezeichnung